

Vorwort

Der vorliegende Band bietet auf verschiedenen Ebenen exemplarische Einblicke, wie sich ein freier Träger, hier die Diözese Osnabrück, auf dem Feld der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung aufstellt. Das Buch möchte – auch als Reader genutzt – mit jedem einzelnen Artikel zum Mitdenken, Mitmachen sowie zur kritischen Auseinandersetzung anregen. Die Beiträge wurden nicht für dieses Buch geschrieben! Die Autorinnen und Autoren¹ – allesamt BeraterInnen an Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen, oder Menschen, die mit ihnen in enger beruflicher Auseinandersetzung stehen – waren vielmehr durch verschiedene Beratungsanliegen und institutionelle Fragestellungen herausgefordert, ihre Arbeit zu reflektieren bzw. sich zu positionieren. Der Gesamttitel „Herausforderung Lebenslage“ versucht, dieses breite und aus der Praxis entstandene Suchen nach Standorten und Antworten zu integrieren und ihm einen Namen zu geben.

Um den Leserinnen und Lesern eine praktikable Orientierung zu geben, folgt der Band dann den beiden Großüberschriften: *Zeichen der Zeit – Beratung im Prozess der Identitäts- und Standortbestimmung* und: *Praxiseinblicke – Beratung im Dialog mit Lebensfragen und eigener Fachlichkeit*. Damit kann und will auch nicht das ganze Spektrum einer integrierten Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstelle dargestellt werden. Vielmehr sollen Zugänge und Verarbeitungen exemplarisch deutlich werden. So ist dieses Buch bei aller gebotenen Verschiedenheit von Beratung auch ein Beitrag zu ihrer Transparenz.

Der Bischof von Osnabrück, Franz-Josef Bode, betont oft die Notwendigkeit einer Pastoral der Weite und Dichte. Darin ist die Polarität des Gesamtansatzes des Trägers wie der inneren Haltung der Beraterinnen und Berater begriffen: Weite als Offenheit für jeden Rat suchenden Menschen, unabhängig etwa von Glaubensrichtungen oder der Eigenartigkeit der Probleme. Dichte als Erlaubnis für *alle* der Ganzheitlichkeit des menschlichen Lebens entsprechenden Facetten. Wenn Beratung mehr als nur Verwaltung und Zuteilung messbarer Zuwendung einer Sozialagentur sein soll, braucht sie tragfähige Fundamente bei den Verantwortlichen und den Praktikern, die auch den Herausforderungen der Zeit standhalten. Entgegen dem derzeitigen gesellschaftlichen mainstream kommen in den Artikeln dieses Buches, Beiträge dazu nicht aus empirischer, sondern aus geisteswissenschaftlicher Perspektive. Sie stellen sich auf ihre Weise neben den quantitativen Verfahren in den Dienst der Qualitätssicherung.

¹ Unserer Einschätzung nach wurde bisher noch keine befriedigende Regelung gefunden, die sowohl der Sensibilität der Geschlechterthematik als auch dem Anspruch nach einfacher Lesbarkeit gerecht wird. Deshalb haben wir uns entschieden in diesem Band Doppelnennungen und integrierte Formen neben der männlichen und weiblichen Form zu verwenden.

Zu den Beiträgen des Buches im Einzelnen:

Beratungsarbeit würde wie jede kirchliche Pastoral sinnlos, wenn sie „weltlos“ würde, d.h. wenn sie nicht wach die gesellschaftlichen Kontexte wahrnehmen würde in denen sie sich bewegt. Deshalb befassen sich neun Arbeiten unter der Überschrift „*Zeichen der Zeit – Beratung im Prozess der Identitäts- und Standortbestimmung*“ aus unterschiedlichen Perspektiven mit Grundlagen und Rahmenbedingungen kirchlicher Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung:

- § Christoph Hutter diskutiert in einem ersten Artikel Bausteine zu einer Theorie der Beratung und liefert damit Hinweise, was die Überlegungen dieses Sammelbandes zu einer systematischen Beratungstheorie beitragen können. Die Bausteine finden in den folgenden Beiträgen vielfältige Anklänge, weil sie sich im Nachdenken über die alltägliche Praxis herauskristallisiert haben, aber auch, weil sie die Reflexionen zur Praxis leiten.
- § Im zweiten Beitrag – Beratung als pastoralpsychologische Praxis – unternimmt Bernhard Plois ausgehend vom permanent steigenden Beratungsbedarf und theologischen Reflexionen zum kirchlichen Engagement in der Beratung eine vierfache Verhältnisbestimmung von Beratung und Kirche.
- § Den Kontext der Wertediskussion in einer individualisierten und pluralistischen Gesellschaft greift Generalvikar Theo Paul in seinen Ausführungen auf. Er schreitet Grundlinien einer Beratungsarbeit ab, die sich ihrer eigenen Tradition aber auch ihrer Identität als „Kind der Zeit“ so zu vergewissern vermag, dass sie die spannungsreichen Wünsche nach Autonomie und Orientierung gleichermaßen wertschätzen und begleiten kann.
- § „Was ist das Proprium kirchlicher Beratung?“ fragt Bernhard Plois in seinem dritten Beitrag und stellt einige theologisch-anthropologische Grundlagen heraus, die als Zusagen formuliert sind. Sie können zweifach als „Korrektiv“ verstanden werden: als Herausforderung, die den verschiedenen Beratungsschulen zugrunde liegenden Menschenbilder zu hinterfragen und als Maßstab kirchlicher Beratung selbst.
- § Michael Hevicke nimmt mit seinen Thesen zu Zeit und Beschleunigung ein gesellschaftlich höchst relevantes Zeitzeichen unter die Lupe. Ehe-, Familien- und Lebensberatung wird dabei zum Zeitmanagement „mit umgekehrtem Vorzeichen“. Dem Imperativ, zunehmend knapper werdende Zeit verzweifelt einzusparen, stellt er das Angebot gegenüber, sie von ihrem Nutzenkalkül zu befreien und eine „übernützliche“, „undramatische“ Lebenszeit zu entdecken. Dabei wünscht er sich für Beratung, dass sie Traditionen und Rituale des Zeitmaßes als Ur-Quellen wieder zum Sprudeln verhilft.
- § Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Missstände, die vor allem Kinder, Paare und Familien beeinträchtigen, beschreibt Bernhard Plois in einem weiteren Beitrag kirchliche Beratung als eine Antwort, die (kirchen)politisch gefordert,

durch das personale Angebot qualifiziert, in ihrer Methodik zugewandt und evozierend und in der Wirkung präventiv ist.

- § Jutta Lanfermann analysiert in ihrem Beitrag die juristischen und ökonomischen Koordinaten, die den kommunalpolitischen Rahmen der Familienberatung aufspannen. Ihre zeitkritischen Beobachtungen zur Situation der Familie und der Kinder- und Jugendhilfe schreibt sie einer Kirche ins Stammbuch, die – wenn sie ihrer unbedingten Parteilichkeit für die Armen und Anderen treu bleiben möchte – Beratung als ihr sensibelstes Ohr verstehen sollte.
- § Der Stellenwert präventiver Arbeit steht im Fokus der Überlegungen von Birgit Westermann. Ausgehend vom Auftrag des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im § 16 beschreibt sie die Ausprägungen der so genannten „allgemeinen Beratung“ in einer Erziehungsberatungsstelle und beleuchtet deren oft unterschätzte Relevanz für die Qualitätskriterien „Prävention“, „Niedrigschwelligkeit“ und „Vernetzung“.
- § In seinen Überlegungen zum Verlauf der vieldiskutierten Demarkationslinie zwischen Beratung und Therapie stellt Christoph Hutter – den ersten Abschnitt abschließend – die Frage in den Mittelpunkt, was es für das Selbstverständnis von BeraterInnen bedeutet, dass diese Abgrenzung so einen hohen Stellenwert erhält.

Der zweite Abschnitt ist mit *„Praxiseinblicke – Beratung im Dialog mit Lebensfragen und eigener Fachlichkeit“* überschrieben. Die einzelnen Beiträge wurden durch Fragen angeregt, die sich im Beratungsalltag situativ gestellt haben. Jeder der Artikel spiegelt damit eine Facette des Gesamtspektrums von Beratungsarbeit wieder und beantwortet so exemplarisch die Frage, was Familienberatung heute sein kann und sein soll.

- § Christoph Hutter setzt sich mit den, in Beratung oft gestellten Fragen nach Identität und Zugehörigkeit auseinander. Was passiert eigentlich in einer Gesellschaft, in der Identität und Zugehörigkeit, Selbstbewußtsein und Heimat zwar nicht ausschließlich, aber doch vor allem von Levis, Nike, Siemens & Co angeboten werden? Hier wie auch in seinen beiden folgenden Beiträgen zeigt er ausgehend von individuellen Lebenslagen soziologische, theologische und sozialpsychologische Hintergründe auf, die für die Beratungsarbeit relevant sind.
- § Eine Bestandsaufnahme und kritische Würdigung der Beratungslehrausbildung im Bistum Osnabrück legt Birgit Westermann vor. Ausgehend von einer ganzheitlichen Sichtweise der Lebenswelt „Schule“ umreißt sie – über die praxisnahe Beschreibung von Ausbildungserfahrungen – Bausteine und Qualitäten eines Curriculums, das die Beziehungsgestaltung zwischen BeratungslehrerIn und SchülerIn in den Mittelpunkt stellt.
- § Christopher Trow und Jutta Schweinberg-Dette reflektieren in ihrem Artikel *„Dyskalkulietherapie und Rechenunterricht“* den Adaptionsprozess eines Unterrichtskonzeptes für den mathematischen Anfangsunterricht, für die therapeutische Arbeit im Rahmen der Dyskalkulierförderung. Darüber hinaus

geben sie ein doppeltes Beispiel gelungener Vernetzung: zum einen zwischen drei Beratungsstellen des Bistums Osnabrück, zum anderen zwischen kommunalen Verwaltungseinrichtungen, Schulen und Beratungsstellen.

- § Inge Masselink und Monika Pomberg dokumentieren mit ihrer detaillierten Analyse der Aufarbeitungsprozesse eines Falles von langjährigen sexuellen Übergriffen eines Lehrers auf SchülerInnen einer Grundschule ihre therapeutische und psychosoziale Arbeit. Die Tatsache, dass hier Kollektive traumatisiert wurden führte zu einer vielschichtigen Arbeit mit dem Kollegium, in Klassen, in Eltern-Kind-Gruppen und in therapeutischen Kindergruppen.
- § Christoph Hutters Beitrag „Wenn Kinder aus dem Haus gehen...“ nimmt einen wichtigen familiären Wendepunkt in den Blick: den Abschied zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern. Die um Nähe *und* Distanz kreisende Normalität von Familie interessiert hier ebenso wie die Gefühle, die „klein bleiben (wollen)“, „erwachsen werden (müssen)“, „Abschied nehmen“ und der Blick auf das „leere Nest“ machen.
- § In einem weiteren Artikel beschäftigt sich Christoph Hutter mit Familien, die sich trennen. Er versucht hier, die Emotionen und Themen einzufangen, die im Umfeld von Trennung und Scheidung entstehen. Ein spezieller Fokus liegt dabei auf den abgewehrten Ängsten und Wünschen, die sich mit dem Ende von Beziehungen verbinden und auf der Frage, warum wir uns der Normalität von Trennung und Scheidung als einem der wesentlichen Faktoren bei der Pluralisierung von Lebenslagen noch immer so vehement verschließen.
- § Marianne Schleper verhilft den viel zu oft verdrängten Themen Tod und Trauer zu einem angemessenen Platz in der Beratungsarbeit. Der Tod von nahen Angehörigen ist ein Beratungsanlass, der viele BeraterInnen erschreckt. Umso wegweisender ist es, ihre positiven Erfahrungen aus einer Trauergruppe mit Kindern und Jugendlichen zur Kenntnis zu nehmen.
- § Claus Bahne Bahnson dekliniert die Kritik an einem sich verselbständigenden Individualismus anhand der Auseinandersetzung mit dem gruppentherapeutischen Setting durch. Er beobachtet die permanente Verführung der TherapeutInnen, der Gruppe durch eine „Einzeltherapie vor der Gruppe“ ihre Wirkmächtigkeit zu rauben. Vor allem aber wirbt er für die facettenreiche und faszinierende Dynamik, die sich entfaltet, wenn der Therapeut den Gruppenprozessen und der gegenseitigen Hilfe der TeilnehmerInnen zu vertrauen lernt und es zulässt, dass die Gruppe sich mehr und mehr selbst steuert und heilt.

Bedanken möchten wir uns bei den Kolleginnen und Kollegen, die ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt und damit einen Schritt aus der Abgeschlossenheit des Beratungszimmers heraus in eine öffentliche Positionierung hinein getan haben. Wir wünschen uns, dass das Buch den aktuellen fachlichen Diskurs zur Beratungsarbeit bereichert und sie transparenter, zitierfähiger und gesellschaftlich noch akzeptabler macht.

Die HerausgeberInnen